Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 299. [30. Jahrgang.] Berlin, Mittwoch den 1. Juli 1891. Morgen. [30. Jahrgang.] Nr. 299.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit den entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungsspeditionen und die Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstraße 32), Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. sowie die Post-Expeditionen 8 Mark inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfspaltiger Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an dieser: Berlin SW., Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. Unverlangte Manuskripte finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.

Wochen-Abonnement.

Für die Reise-Saison haben wir ein Wochen-Abonnement auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit zweimaliger täglicher Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie ℳ 1.20, für die übrigen Staaten ℳ 1.50. Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Wilhelmshaven, Dienstag 30. Juni. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind um 7½ Uhr an Bord des Schnelldampfers „Prinz Bismarck" auf der hiesigen Werft eingetroffen. Die Salutbatterie und das Artillerie-Schulschiff „Mars" gaben den Kaiserfalut. Ihre Majestäten begaben sich alsbald an Bord der Stationsyacht „Farewell" nach dem Vorhafen und wurden daselbst vom kommandirenden Admiral Frhrn. von der Goltz und dem Stationschef Vizeadmiral Schröder empfangen. Hierauf wurde per Boot die Fahrt zur Werft, wo der Stapellauf des Panzerschiffes „D" stattfindet, fortgesetzt.

Wilhelmshaven, Dienstag 30. Juni. Se. Majestät der Kaiser taufte das Panzerschiff „D" auf den Namen „Kurfürst Friedrich Wilhelm". Der Stapellauf verlief auf's Glänzendste.

Wien, Dienstag 30. Juni. In einem Flottenbefehle, datirt Pola, den 28. d. M., erkennt der Kaiser mit besonderer Befriedigung an, daß er die bei den Uebungen verwendeten Schiffe und Torpedoboote bezüglich ihrer Haltung und der Leistungsfähigkeit ihrer Stäbe und Mannschaften in vorzüglicher Verfassung gefunden habe. Die korrekte Durchführung sowie die lehrreiche Leitung aller Manöver lassen den Kaiser an dem einst im Kampfe glänzend bewährten Vertrauen in die Kriegsmarine zuversichtlich festhalten. Schließlich spricht der Kaiser der gesammten Kriegsmarine für ihre hingebungsvolle Berufstreue seinen vollsten Dank und seine besondere Anerkennung aus.

Kopenhagen, Dienstag 30. Juni. Der König kehrt am Sonnabend hierher zurück.

Bern, Dienstag 30. Juni. Dem Verlangen von 40 Nationalräthen, daß, falls die Revision der Bundesverfassung, betreffend die Einführung der Initiative in der Volksabstimmung vom 5. Juli, angenommen werden sollte, die Bundesversammlung für den 27. Juli d. J. zur Feststellung des Abstimmungsergebnisses zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werde, wird gutem Vernehmen nach seitens des Bundesrathes Folge gegeben werden. Gleichzeitig wird das Departement des Innern dem Entwurf eines Ausführungsgesetzes zu der Initiative vorlegen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Mitgliede des Evangelischen Ober-Kirchenraths, Ober-Konsistorial-Rath D. Kuhlmey zu Berlin den Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem Hofgarten-Direktor Jühlke zu Sanssouci den Königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse; dem Oberst-Lieutenant z. D. von Heister, bisher Kommandeur des Landwehr-Bezirks Osnabrück, dem Oberst-Lieutenant z. D. von Szymborski, bisher Kommandeur des Landwehr-Bezirks Wetzenfeld, und dem Rendanten der Regierungs-Hauptkasse zu Hannover, Land-Rentmeister Bohmann den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse; dem im Königlichen Schlosse zu Berlin angestellten Frotteur Heberer das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold; dem Apothekenbesitzer Julius Hofmeister zu Wipperfürth und dem Sanitätsrath Bernhard Friedhoff zu Sterkrade im Kreise Ruhrort das Allgemeine Ehrenzeichen; sowie dem gewesenen Lokomotivheizer der Altona-Kaiserlichen Eisenbahn Schrader zu Kaiserkrichen im Kreise Sagerberg die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den nachbenannten Personen die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Insignien zu ertheilen, und zwar:

des Ritterkreuzes zweiter Klasse des großherzoglich hessischen Verdienstordens Philipp's des Großmüthigen: dem Theaterdirektor, Kommissionsrath Frey zu Hanau; des Ritterkreuzes zweiter Klasse des herzoglich braunschweigischen Ordens Heinrich's des Löwen: dem Direktor des Deutschen Theaters in Berlin, Adolf L'Arronge; des Komthurkreuzes zweiter Klasse des herzoglich sachsen-ernestinischen Hausordens: dem Major a. D. v. Scharfenbrecher, zuletzt Kommandeur des 1. Bataillons 7. Thüringischen Infanterieregiments Nr. 96; der Kommandeurinsignien zweiter Klasse des herzoglich anhaltischen Hausordens Albrecht des Bären: dem Rittergutsbesitzer Dr jur. Max Bauer zu Berlin; des fürstlich waldeckschen Militair-Verdienstkreuzes zweiter Klasse: dem Major a. D. v. Bergmann zu Cassel, zuletzt Kompagniechef im Infanterieregiment von Wittich (3. Hessisches) Nr. 83; des kaiserlich russischen St. Stanislaus-Ordens zweiter Klasse: dem Rittmeister a. D. v. Tschirschky zu Wiesbaden, zuletzt im Kürassierregiment Graf Gessler (Rheinisches) Nr. 8; des großherrlich türkischen Medschidje-Ordens vierter Klasse: dem Regierungsreferendar Dr. jur. v. Alvensleben zu Potsdam; sowie der Kommandeurinsignien des kaiserlich japanischen Spiegelordens: dem aus Kleve gebürtigen früheren Beamten am Meteorologischen Institut zu Tokio Knipping.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

dem bisherigen Vorsteher der Effekten-Kasse des Komptoirs der Reichs-Hauptbank für Wertpapiere, Rechnungs-Rath Guthjahr den Charakter als Geheimer Rechnungs-Rath, und dem bisherigen Geheimen Registrator der Reichs-Hauptbank Scheffner den Charakter als Kanzlei-Rath zu verleihen.

Auch haben Se. Majestät der Kaiser Allergnädigst geruht:

dem Ober-Postsekretär Weilandt in Landsberg (Warthe) bei seinem Scheiden aus dem Dienste den Charakter als Rechnungs-Rath zu verleihen.

Dem Reichs-Eisenbahnamt ist der Eisenbahn-Betriebs-Sekretair Deicke als Geheimer Sekretariats-Assistent angestellt worden.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem vortragenden Rath bei der Ober-Rechnungskammer, Geheimen Ober-Rechnungs-Rath Hertel aus Anlaß seines Dienstausstritts den Charakter als Wirklicher Geheimer Ober-Regierungs-Rath mit dem Range eines Raths erster Klasse zu verleihen;

den bisherigen Regierungs-Rath von Knebel-Doberitz und den bisherigen Landrath des Kreises Geestmünde Dr. Brandt zu Geheimen Regierungs-Räthen und vortragenden Räthen im Ministerium des Innern;

die Bergrathe Meyenberg zu Dürrenberg, Koch zu Rottbus, Meyerstedt-Schönebeck a. E., Kaestner zu Halle a. S. und Schreiber zu Stadtfurt zu Ober-Bergräthen zu ernennen;

sowie dem Regierungs-Sekretair Classen zu Kobleng bei seinem Uebertritt in den Ruhestand den Charakter als Rechnungs-Rath, und dem Kreis-Sekretair Heuß in Sinden aus Anlaß der Vollendung einer 50jährigen Dienstzeit den Charakter als Kanzlei-Rath zu verleihen.

Der bisherige Ober-Feuerwerker August Wagener vom Garde-Fuß-Artillerieregiment ist als Geheimer Kanzleisekretair beim Geheimen Staatsarchiv in Berlin, und

der bisherige Bezirks-Feldwebel Georg Kniese vom Bezirkskommando zu Frankfurt a. M. als Kanzleisekretair bei dem Staatsarchiv in Marburg angestellt worden.

Während der letzten Wochen gingen uns zahlreiche Zuschriften aus den Lande zu, welche sämmtlich die Absicht verfolgten, die Angaben der Freisinnsblätter betreffs obwaltender sehr ungünstiger Ernteaussichten richtig zu stellen. Wir haben den Inhalt dieser Mittheilungen nicht veröffentlicht, weil dieselben meist ebenso auf lokale Verhältnisse Bezug nehmen, wie die Nachrichten von jener Seite, welche sie berichtigen sollten und weil ja bekannt war, daß amtliche Erhebungen im Zuge waren, aus deren Ergebniß sich ein Gesammtbild der Ernteaussichten gewinnen lassen mußte.

Das Resultat dieser Untersuchung des Saatenstandes in der ganzen preußischen Monarchie haben wir im gestrigen Morgenblatt nach dem „Reichs-Anz." mitgetheilt. Dieses Resultat berichtigt nun gründlich jene Angaben der Antikornzolligiösen, welche noch so zuverlässige Einzelnachrichten privater Herkunft nicht in derselben entscheidenden Weise widerlegen konnten.

Nach dem Ergebnisse der amtlichen Erhebung sind die Ernteaussichten Preußens gegenüber den seit April laut gewordenen Besürchtungen jetzt als entschieden bessere zu bezeichnen. Denn wenn auch in Folge der Winterschäden 421 734 Hektar Winterroggen und 184 740 Hektar Winterweizen umgeackert werden mußten, von welcher Fläche etwa ein Drittel mit Sommerroggen resp. Weizen nachbestellt wurde, so sind doch unter Einrechnung dieser Nachbestellungen mit Brotfrucht nur 5,4 pCt. Roggen und 4,2 pCt. Weizen, von beiden zusammen 7,6 pCt. an Flächen weniger bestellt, als im vorigen Jahre der Fall war.

Was aber wichtiger ist als die Verminderung der bestellten Fläche, daß ist die im „Reichs-Anz." mitgetheilte Schätzung der Ernteaussichten in Prozenten einer Mittelernte. Bezüglich des in den landwirthschaftlichen Erhebungen gebräuchlichen Begriffs „Mittelernte" ist daran zu erinnern, daß derselbe schon einer recht guten Ernte entspricht und die Landwirthe meist recht zufrieden sind, wenn ihre Ernten dem statistischen Begriff Mittelernte gleichkommen.

Nach den Angaben der Kreisbehörden, welche nach Anhörung sachverständiger Landwirthe gemacht sind, ist der voraussichtliche Ernteertrag dieses Jahres für Preußen an Winterroggen auf 75½ pCt. und an Winterweizen auf 88 pCt. einer Mittelernte zu schätzen. (Die bezüglichen Angaben für die einzelnen Regierungsbezirke findet der Leser an anderer Stelle dieses Blattes.) Da nun eine Mittelernte Preußens für Winterroggen auf 54 Millionen Doppelzentner, für Winterweizen etwa auf 16 Millionen Doppelzentner geschätzt wird, so würden 75½ pCt. einer solchen eine zu erwartende Ernte an Winterroggen von rund 41 Millionen Doppelzentner ergeben, d. h. diese Ernte würde 4½ Millionen Doppelzentner mehr als die für 1889 nach den Ermittelungen ermittelte Ernte betragen und 2¼ Millionen Doppelzentner mehr als die von 1890.

88 pCt. einer Mittelernte in Winterweizen würden 13½ Millionen Doppelzentner ergeben, oder die zu erwartende Ernte von 1891 würde nur 1¼ Million Dz. Ztr. größer als die effektive Ernte von 1889, und nur ½ Million geringer als diejenige von 1890, ausfallen.

Faßt man beide Brotfrüchte, Roggen und Weizen, zusammen, wobei allerdings jener Ernteertrag nicht berücksichtigt werden kann, der aus den umgeackerten oder wieder mit Sommerroggen resp. Weizen bestellten 200 000 Hektar zu erwarten ist, so würde die Ernte für 1891 an Brotgetreide auf 54¼ Million Dz. Ztr. zu schätzen sein, oder um 1½ Million Dz. Ztr. größer als die effektive Ernte von 1890, d. h. die 1891er Ernte würde 2,4 pCt. einer Mittelernte größer sein als die von 1890. Im Vergleiche mit 1889 würde die Ernte von 1891 ein Mehr von 5⅔ Millionen Dz. Ztr. oder 8,1 pCt. einer Mittelernte mehr ergeben, als die von 1889 ergeben hat.

Nimmt man hinzu, daß der Stand der Sommerfaaten, deren Ergebniß für den Gesammt-Ernteausfall doch sehr wesentlich in Betracht kommt, in

50 Kreisen als sehr gut,
234 „ „ gut,
193 „ „ befriedigend und mittel,
7 „ „ schlecht

bezeichnet wird, so darf wohl als festgestellt gelten, daß die Gesammt-Ernteaussichten Preußens durchaus nicht so trübselige sind, wie man sie gestiefentlich darstellte, und daß von der Gefahr einer Hungersnoth nach dem jetzigen Stande der Dinge absolut nicht die Rede sein kann.

Recht charakteristisch war es, wie die hiesigen Freisinnsblätter die Mittheilung des „Staats-Anzeigers" über die Ernteaussichten verwerthelten. Die Mehrzahl verwies dieses „Material", welches in einer Frage die entscheidende Aufklärung brachte, an die man von jener Seite die aufregendsten Agitationen knüpfte, in den Handelstheil, wo es z. B. in der „Voss. Ztg." dicht neben dem „Berliner Fischbericht" als ziemlich vorbergenes Beilchen blühen durfte. Während aber die Mehrzahl der Blätter unter dem ersten Eindruck dieses Materials wenigstens die Spalte der Hiobsposten — vielleicht ja nur zeitweilig — schloß, ließ die „Freisinnige Zeitung" des Herrn Eugen Richter dieselbe neben den Nachrichten des „Staats-Anz." einhergehen und hatte zu den letzteren die Bemerkung, weshalb denn nicht der Herr Handelsminister auch sein Material veröffentliche, nachdem es der Minister für Landwirthschaft gethan.

Das Organ der sozialdemokratischen Parteileitung aber nahm von den Mittheilungen des „Staats-Anzeigers" zunächst überhaupt keinerlei Notiz und setzte natürlich trotz derselben die agitatorische Hetze munter fort.

Diese Art, das vor wenigen Wochen so stürmisch begehrte „amtliche Material" zu verwerthen, sagt mehr, als ein dickes, über die antagtarische Agitation handelndes Buch zu sagen vermöchte.

Holländische Kaisertage.

nob. **Amsterdam**, 29. Juni.

Die eigentlichen Festtage beginnen für die holländische Bevölkerung mit dem Einzuge der Königin Wilhelmine und der Königin-Regentin Emma. Die hohen Herrschaften begeben sich mit ihrem Gefolge gleich nach der Ankunft in das königliche Palais am Dam, wo man inzwischen mit dem Umhüllungsbau des daselbst stehenden Monuments wohl fertig geworden sein dürfte. Fontainen werden an der Umhüllung angebracht, die Abends unter verschiedener Farbenbeleuchtung ihre Wasser springen lassen sollen. Sowohl die Gemächer der holländischen Majestäten, als auch die Deutschen Kaiserpaares sind in der ersten Etage des königlichen Palais gelegen. Die Zimmer, welche für Se. Majestät den Kaiser in Bereitschaft gebracht wurden, liegen nach dem Dam. Zum Salon für den Kaiser wurde der Motsfaal eingerichtet; in dem nebengelegenen Schlafgemach bemerkt man die Portraits verschiedener holländischer Herrscher und deren Gemahlinnen. Zum Empfangszimmer wird dem Kaiser der sogenannte Tibetalon dienen, mit den Portraits von Wilhelm IV. und seiner Gemahlin, sowie jenem des Admirals de Ruiter. Für Ihre Majestät die Kaiserin sind jene Gemächer reservirt worden, welche von an der Palaisstraße und nach dem daran grenzenden Vorburgwall zu liegen. Vom Deutschen Kaiserpaare sind vom niederländischen Hofe folgende Personen beigegeben worden: der Vizeadmiral Jonkheer de Casembroot; Oberst Jonkheer van Spengler; Rittmeister Baron van Sytzama; Kammerherr Baron Taets van Amerongen; Großmeister (Ober-Zeremonienmeister) Graf von Bylandt; Hofdame Baronin Schimmelpenninck van der Oye, geb. Steengracht; Jonkheer Boreel, Jonkheer Harsen.

Feuilletonder Norddeutschen Allgem. Zeitung.

49 Berlin, den 1. Juli 1891.

Die Familie von Fröbener.

Eine preußische Erzählung von M. v. Lirche.

(Fortsetzung.)

22. Kapitel.

Soll ich das für Gottes Finger halten,
Wo der Menschheit Engel Rache schreien?

Körner.

Zum Ausgehen bereit, schritt Sekretair Clevius in seinem Zimmer auf und ab; je länger er wanderte, um so ungeduldiger wurde sein Schritt und immer dichter umhüllte der Dampf der langen Pfeife den Mann. Da hörte er die Klingel, eilte zur Thüre und begrüßte stürmisch den Eintretenden.

„Bist Du endlich da, Lebrecht? Du liefest mich lange warten! Hoffentlich sind die Nachrichten gut, wie könnte es auch anders sein! Nun, hast Du's ihnen tüchtig gegeben?! Seien Sie übrigens gegrüßt, Herr Rittergutsbesitzer, Erb- und Gerichtsherr auf Lohsen."

Der Angerufene, eine unscheinbare Persönlichkeit von etwa 30 Jahren, hatte sich seines Mantels entledigt und legte feierlich ein Dokument auf den Tisch, nach welchem Clevius gierig griff.

„Es ist verdammt kalt heute, Herr Ohm! Sie könnten mir wohl erst einen erwärmenden Schluck geben, denn ich komme direkt von Lohsen her. War ein widerwärtiges Geschäft, und Sie thaten verdammt klug daran, nicht persönlich aufzutreten. Noch einmal kaufe ich kein adliges Gut. Hol's der Teufel! Wie gebenken Sie nun weiter zu agiren?"

Clevius hatte sich in das Dokument vertieft und lächelte vor Freuden, dann rief er vergnügt: „Schadenfeh! Du Narr! reicht Dein Genie nicht weiter, als zum Herzlag umpacken, dann, — ja dann gerast mich mein Verlangen! Doch nun zum Nolar, laß Mieß Du Dir am Ende ein, schon bei meinem Schwager Herr von Lohsen zu sein. Ich aber will mich meines Gutes nach erkundigen. Du weißt doch, daß wir noch einen Separatvertrag haben, nach welchem Du nur die Ehre hast" —

„Ihr Packesel zu sein, dem Sie nicht einmal einen Schnaps geben", brummte Meyer, trat zum Wandschrank und füllte sich zweimal ein Glas. Clevius beachtete ihn kaum, er trommelte mit den Fingern auf einem zweiten Dokument und murmelte: „Also im Fall meine Kinder, Moritz und Barbara, nicht wiederkehren, ist Lebrecht Meyer nach meinem Tode der Erbherr auf Lohsen. Schändlich, schändlich! So hätte ich am Ende nur für einen Sohn meiner Mahme sparkeitet! — Doch Bärbchen wird wiederkommen, sie wird nicht zu Grunde gegangen sein."

Aengstlich blickte er sich um, die Dunkelheit brach herein, er nahm seinen Pelz und sagte:

„In vier Wochen, nein in vierzehn Tagen schon präsentiere ich mich in Lohsen als Herr. Wird der Fröbener Augen machen! Aber, mein Sohn, — Du bist gerächt, glänzend gerächt, durch den gemeinen Menschen, den alten Sekretair. Komm, Lebrecht, es wird Zeit, unseren Separatvertrag zu vollziehen, und hier, mein Junge, für Deine Mühe."

Er drückte dem Neffen, der, durchgefroren von der langen Fahrt, eben noch einen Schnaps zu sich nahm, eine Gebrolle in die Hände.

„Nun, mein Sohn, jetzt noch die kleine Arbeit beim Notar, dann erzählst Du mir bei einem guten Abendbrot Ausführliches über meine neue Herrschaft. Das war ein billiger Kauf, ja, ja, ja! In einigen Jahren bin ich oder mein Nachfolger ein großer Herr, unter dem Adler des großen Napoleon!"

Schweigend und verstimmt schritt Sekretair Meyer neben seinem Onkel durch die Straßen. Er dachte nicht im Mindesten daran, Erbe von Lohsen zu werden; konnte doch Moritz oder Barbara ebenso gut heimkehren, als zahllose Andere. Er ärgerte sich jetzt, wie schon beim Abschluß, daß der Kauf auf seinen Namen stattgefunden; es war für ihn ein höchst unangenehmer Gedanke, daß die Herrschaften durch den alten Clevius aus ihrem Besitz vertrieben und gebemüthigt wurden! Hundert Taler, eine allerdings schöne Summe, hatte er für diesen Dienst erhalten — —

„Nun, war es nicht schön, den hohen Herrn zu Kreuz kriechen zu sehen?", lachte Clevius, den rothen Wein in seinem Glase prüfend.

„Lustig? Den Teufel auch, lustig! Noch einmal fahre ich nicht hinaus, Herr Ohm", sprach Meyer, ein großes Stück Rinderbraten zerlegend, „wahrhaftig nicht! Geschämt habe ich mich in den vornehmen Räumen! Der greise Herr kam mir vor wie ein Patriarch —"

„Wenn er seine letzten Schafe und Esel verkaufen muß! Du bist Witz, Junge!"

„Was Sie für gottlose Reden führen", sprach Lebrecht kopfschüttelnd. „Da waren auch zwei Damen, die Eine so ernst und stolz wie eine Königin, die Andere — ach, Herr Ohm, — so etwas sahen meine Augen noch nie! Nun weiß ich auch, daß die Engel nicht so aussehen wie auf den Bildern."

„Da geht es auch schon los! Du bist ja auf dem besten Wege! — Deinen Engel — den kenne ich übrigens! Falsch wie Satan selber ist die holde Emmeline!"

„Sie lügen, Herr Ohm!" rief der Kaufmann, das Messer hinwerfend, „das ist infam gelogen!"

Meyer war zornroth geworden, die anderen Gäste des Lokals sahen staunend auf und stießen sich, als Clevius in ein Gelächter ausbrach, staunend an.

„Seine beiden Kinder sind verschollen", sagte der Milzenbrauer Kraft, „dennoch ist er heiter wie ein Hochzeiter; mir ist der Alte von jeher unheimlich gewesen."

„Er soll viel Geld haben", sprach ein bärtiger Schreiber; „wo er es hergenommen, weiß Niemand. Er ist übrigens ein Berliner."

„Ich weiß, ich weiß", erwiderte Kraft. „Da geht ein, Gevatter, er wird immer lustiger! Laßt uns ein wenig näher rücken, ich möchte wohl wissen, was einen Menschen in unserer jammervollen Zeit so übel stimmen kann! Heute starben wieder zwei Soldaten und des Schneiders Weib in meinem Hause; die Franzosen haben uns wahrlich die Pest gebracht!"

* * *

„Drei Wochen noch, — dann räumen die Fröbeners das Schloß ihrer Ahnen, um einer bisher unbekannten Familie Sitz und Herrenrecht zu überlassen! O, es ist hart, keinen Sohn zu haben und einen Herrn Meyer als Nachfolger auf dem Erbe der Väter zu wissen!"

Im kalten Morgenwinde an der Gruft seiner Väter lehnend, sprach der greise Fröbener diese Worte. Dann breitete er segnend seine Hände über die bescheidene Fläche und schritt, auf seinen Stab gestützt, dem Hause zu.

Schweigend saßen die Schwestern am Bette des kranken Fremden. Ihre Thränen um die verlorene Heimath waren versiegt, sie wußten, das Geschehene war nicht rückgängig zu machen, und im stummen Schmerze beugten sie sich dem eisernen Geschick!

Ida lit noch mehr als Emmeline, sah sie doch außer dem Verluste des Vaterhauses auch Den dahinscheiden, der ihr der Theuerste auf Erden war!

„O, daß ich sterben könnte!" sprach sie, ihre Schwester an sich ziehend. „Die Erde ist leer und todt; auch die Sonne ist ohne Hoffnung, ja, ohne Thränen, Emmi!"

Staunend blickte diese empor. „Wenn Du zusammenbrichst, Ida, wie soll ich mich denn aufrecht halten? Doch verzage nicht, wir haben so herrliche Verheißungen und so viele Beweise von Gottes Liebe."

„Wie, theuerste Emmi? Wo ist die Liebe Gottes?! Leid über Leid wird uns zu Theil, siehst Du es nicht, daß statt eines liebenden Gottes ein eiserns Schicksal uns regiert?"

„Es hat den Anschein", sprach die jüngere Schwester zaghaft, „doch ich kann es nicht fassen! Eines aber weiß ich, Liebe kann nicht aufhören, und wenn sie schon bei Menschen ewig ist, wie vielmehr bei Gott, der sie erschaffen. Doch komm, der Oberst schläft, laß uns zum Vater gehen, er leidet so sehr."

„Auch Proschek's Liebe und Güte vermag seinen Schmerz nicht zu lindern, Emmi!" rief Ida. „Still! Du kennst beruhigt über unser Elend, weil uns durch Freundschaft eine Heimath geboten wird?! Doppelt schwer drückt mich unser Verlust, dieser Hochbetagte zeit gegenüber!"

„Liebe Schwester, laß Dich doch nicht durch die Noth verwirren, sondern freue Dich der Liebe unseres Freundes, der so demüthig bittend giebt, als gewährten wir ihm eine Gunst."

Wenige Stunden waren vergangen, seitdem Proschek die Freunde verlassen. Er hatte den Heimathlosen wie ein treuer Bruder eine Heimstätte geboten, und in den nächsten Tagen schon sollten seine Schlitten die Habe der Familie nach Buchen führen, wohin er sie für immer überzusiedeln gebeten hatte.

Dankbar und gerührt hatte der Landrath, wenn auch mit blutendem Herzen, sein Anerbieten angenommen, und er und die Seinen versuchten, sich allmälig an den Gedanken zu gewöhnen, von Wohlthaten zu leben. Fröbener hatte freudestrahlend die Hand auf Proschek's Schulter gelegt und mit kräftiger Stimme gesprochen:

„Ein Edelmann verläßt den anderen nicht, ich freue mich doppelt, daß Sie trotz der neuen Ideen ein echter preußischer Edelmann geblieben sind; der Segen des Himmels komme über Sie, es liegt Ihnen doch noch tief im Herzen und im Blute das hehre Wort: „Noblesse oblige."

Proschek verstand nur zu wohl, welches Lob ihm durch diese Worte zu Theil ward, und beugte sich tief gerührt auf des Greises milde Hand, welcher sich in dieser Stunde mit dem jungen Reformer aussöhnte.

„Singe, Emmi", sagte Fröbener, aus kurzem Schlummer erwachend, „Deine Stimme und der süße Harfenton banne die schwarzen Trauergeister, ich habe einen schweren Traum geträumt."

Die feinen Hände Emmi's drückten die Saiten, dann — fest die Augen auf den vergoldeten Engelskopf der Harfe gerichtet, begann das Mädchen das Spiel. Sie wählte das Lied von Schenkendorf, welches ihre Seele viel beschäftigte, und sang:

„Rose, schöne Königsrose,
Hat auch Dich der Sturm getroffen?
Gilt kein Beten mehr, kein Hoffen,
Bei dem schreckensvollen Loose?" u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)